



Nr. 48

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

21.

(Nachdruck verboten.)

„Denkst du, daß ich mich damit zufrieden gebe? Sie ist das Glück meines Lebens, und ich verzichte nicht auf sie, das ist mein letztes Wort, Mutter! Mag Gatersburg darum verloren gehen, so hänge ich nicht an materiellen Gütern, daß ich mein Lebensglück zum Opfer bringe. Lasse uns ein Ende machen mit diesen unerquicklichen Erörterungen! Ingeborg Ellguth wird mein Weib, ob mit oder gegen deinen Willen!“ sagte er bestimmt. „Es tut mir leid, Mutter, daß wir in dieser wichtigsten Frage nicht übereinstimmen. Ich denke, daß du doch noch ein Einsehen haben wirst!“ schloß er bittend.

„Nein, Dietrich! Diese Hoffnung gib auf! Das wird niemals geschehen,“ entgegnete sie kalt. „Wenn du so wenig an deinem elterlichen Besitztum hängst, das dir schon wegen der Tradition heilig sein sollte, daß du es wegen eines hübschen Gesichtes so leicht aufgeben willst, kann ich dich nur bedauern! Ich sehe, daß deine Denkungsart so ganz anders geworden ist, und ich frage mich mit Verwunderung und Schmerzen, wer das aus dir gemacht hat.“

„Das Leben, Mutter, und meine gesunden zwei Augen! Was nützt es, wenn wir mit Gewalt blind am Leben vorübergehen? Wir werden nur einseitig dadurch... Doch, was gehören diese Erörterungen hierher, laß mich jetzt gehen, Mutter.“ Er war sehr erregt und wollte sich nicht weiter hinreißen lassen.

Sie sah, daß er fest auf seinem Willen beharrte, und da versuchte sie das Beste. Sie trat vor ihn hin und hob flehend die Hände.

„Und wenn ich dich bitte, mein Sohn? Nur in dem einen gib deiner Mutter nach; heirate jenes Mädchen nicht.“

„Nur in dem einen — in der Kleinigkeit! Es kostet ja nur mein Lebensglück.“ Er lachte bitter auf.

„Und die Liebe deiner Mutter, wie ich dir schon einmal sagte. Du hast zu wählen.“

Er sah sie da groß und schmerzlich an.

„Stellst du mich vor diese Wahl? Es ist nicht groß gedacht von dir, Mutter! Deine Liebe kannst du ja nicht auslöschen, so von heute auf morgen, sowie auch ich niemals aufhören werde, dich zu lieben! Doch ist es nicht ein altes Gesetz, daß die Jungen ihre eigenen Wege gehen? Es ist unnatürlich von dir, so zu sprechen“ — er

streckte ihr die Hand entgegen — „Mutter, sei groß und gut, überwinde dein Vorurteil, doppelte Liebe wird es dir lohnen.“

Bittend ruhten seine Augen auf ihr. Doch ihr Gesicht erstarrte förmlich in Kälte und schwer fielen die Worte von ihren Lippen:

„Nein, ich kann nicht!“

Er gab sich einen Ruck und ließ seine Hand fallen.

„Dann lebe wohl, Mutter! Auch ich kann nicht anders! Der vollzogenen Tatsache wirst du dann hoffentlich einsichtsvoller gegenüberstehen,“ sagte er kurz und knapp, verneigte sich und verließ so eilig das Zimmer, daß er mit Valerie zusammenstieß, die sich nicht schnell genug verbergen konnte.

Flammenrot, wie eine ertappte Sünderin, stand sie vor ihm.

Mit einem ausdrucksvollen, spöttischen Blick musterte er sie.

„Sieh da, du scheinst dich ja gleich selbst unterrichtet zu haben, wie die Dinge auf Gatersburg liegen.“

Sie war außer sich, und in grünlichem Glanze schimmerten ihre Augen.

„Biel Glück mit deiner famosen Theaterprinzessin! Du machst der Familie wirklich Ehre mit diesem Entschluß! Sie wird empört sein.“

„Ich hoffe aber, auch ohne das Ja und Amen der verehrten Sippen glücklich zu werden! Und ein bißchen Glück ist im Leben doch die Hauptsache! Und das wünsche ich dir, Valerie, aus vielleicht aufrichtigerem Herzen als dem deinen.“

Mit einem seltsamen Gemisch von Haß und Leidenschaft sah sie seiner schlanken, elastischen Gestalt nach, als er sich von ihr entfernt hatte. Dann huschte sie zu seiner Mutter. Frau von Steined sah wie gebrochen da und blickte ganz abwesend. Von dem Schlag konnte sie sich nicht wieder erholen, daß der Sohn, den sie über alles liebte, sich von ihr losgesagt, aus törichter, verblendeter Liebe zu einem hübschen Mädchen! Wie nicht begreifend, schüttelte sie stumm den Kopf. Eine schwache, eine ganz schwache Hoffnung lebte trotzdem noch in ihr... wenn Ingeborg ihr Wort hielt, mit dem sie versprochen, Dietrich zu entsagen, seine Wege nicht wieder zu kreuzen? Ganz deutlich klangen die Worte der jungen Künstlerin noch in ihren Ohren: „Wenn sie mich nicht selbst willkommen heißen, vor mir können Sie ganz sicher sein!“ Mit welcher edlen Stolz sie das gesagt! Sag nicht die Möglichkeit nahe, daß sie auch danach handeln würde? Nun, und zurückholen würde sie das Mädchen sicher nicht, das mußte die Baronin ganz genau!

Ehe Dietrich Gatersburg verließ, suchte er seinen

Vater auf. Der war soeben erwacht und lag noch im Bett; recht verstimmt, klagte er über viele Schmerzen. Teilnehmend hörte Dietrich ihm zu.

Dann sagte der Baron plötzlich unvermittelt:

„Nun, höre mal, mein Junge, nette Geschichten erzählt man da. . . Deine Mutter hat mir alles erzählt . . . tolle Sache!“

„Vater, ich liebe das Mädchen aufrichtig! Kannst du das nicht verstehen?“

„Sehr gut sogar. Aber offen gesagt, es will mir doch nicht in den Kopf, so eine Theaterprinzessin! Hab's allerdings nicht in ihr gesucht; war so einfach, so bescheiden . . .“

„Ist sie das nicht mehr, nun du weißt, was sie ist? Wendert das etwas an ihr? Sei gut, Vater, gewöhne dich an den Gedanken, es ist mein Lebensglück.“

Der Alte schweig eine Weile. Dieß beobachtete ihn, wie er mit sich kämpfte.

„Liebst du das Mädel so sehr, daß du alles daran geben willst? Bist du dir klar?“

„Ich liebe Ingeborg über alles, Vater; sie gilt mir mehr als Besitz! Mutter zürnt mir sehr; ich kann aber nicht anders.“

„Weißt du, Junge, auf solchem Schmerzenslager, da kriegt man andere Gedanken, andere Anschauungen. Da findet man, daß der ganze Bettel nicht viel wert ist, wenn man nicht seine gesunden Knochen hat, und von diesem meinem Standpunkt jetzt sage ich dir, mach' was du willst! Du bist wirklich groß und alt genug, um auch die Folgen deines Entschlusses zu übersehen! Du lebst und stehst mitten im Leben, mit mir ist es doch bald vorbei, und da will ich dich glücklich machen, so viel ich vermag, um mir ein freundliches Andenken wenigstens bei dir zu sichern.“

„Vater, was ficht dich an, wie kannst du auf solche Gedanken?“

„Na ja, 's ist schon so! Du weißt ja recht gut, wie ich mit deiner Mutter stehe. Und du hast dich auch mehr zu ihr gehalten, hast's ja nicht besser gewußt . . . schon gut, schon gut,“ wehrte er, als Dietrich ihn unterbrechen wollte, „glaubst du, Junge, daß ich nicht darunter gelitten habe, wenn ich sah, wie es ihr gelang, mir den kleinen Buben so allmählich zu entfremden, daß der kaum noch was von seinem Vater wissen wollte wie der Knabe dann erwachsen war und der Alte ein fiesher Mann . . .“ er brach ab und atmete schwer.

Erschüttert beugte sich Dietrich über ihn. Eine anklagende Stimme in seinem Innern mußte jenen Worten recht geben. Er hatte sich sehr wenig um den Vater gekümmert; nur die Mutter war ihm maßgebend gewesen.

„Vater, es tut mir so leid, kannst du mir das verzeihen?“ sagte er mit erstickter Stimme. „Ich war nachlässig, und jetzt drückt mich meine Schuld schwer.“

„Na ja, ich hab's ja auch nicht besser verdient, aber weh tat's doch! Und jetzt, wo es so langsam zu Ende mit mir geht, da hab' ich über mein Leben nachgedacht und gefunden, daß ich manchmal verflucht leichtsinnig damit gewirtschaftet habe — je nun, wie man sich bettet, so schläft man — ich habe mich jetzt in alles gefügt —“

Dietrich war tief ergriffen von den Worten des Vaters, aus denen er so viel geheimes Leid heraushörte. Er zerdrückte eine Träne in seinem Auge, und im stillen gelobte er, daß er sich jetzt, so viel er konnte, dem Vater widmen wollte, um wenigstens einen Teil jener großen Schuld abzutragen, die er durch seine Gleichgültigkeit auf sich geladen hatte. Und mit einem fräftigen, bedeutungsvollen Händedruck verabschiedete er sich jetzt.

(Fortsetzung folgt)

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

10)

Wie oft hat sie sich gewünscht, den beiden einmal gegenüber zu stehen, ihnen einen stammenden Verachtungsblick zuzuschleudern, oder gar empörte, aus tiefstem Herzen hervorquellende Anklageworte!

Und nun?

Nichts dergleichen. Wie gelähmt fühlt sie sich! Die Kehle wie zugeschnürt! Erschlafft alles Fühlen und Handeln. Erbärmliche Schwäche!

Diese tiefe Erregung zittert noch in ihr nach, als Jolanda bald darauf eintritt.

Mit freundlichen Worten eilt sie auf Salomea Belloni zu.

Doch sie findet kein Entgegenkommen.

„Sie wünschten eine Unterredung mit mir?“ fragt Salomea kalt. Nichts weiter.

„Ja, Frau Belloni.“

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Die junge Marchesina nimmt Platz.

Und auch Salomea setzt sich.

„Um —“ beginnt Jolanda ein wenig unsicher, wie beginnen — „Sie äußerten neulich einige Worte, die mich befremdeten.“

„Ich wüßte nicht —“

„Sie sagten, Sie wollten die Stellung bei meinem Vater nicht annehmen, um meine Ruhe nicht zu stören.“

„Ja wohl. Das sagte ich.“

„Was meinten Sie damit, Frau Belloni?“

Salomea schweigt kurze Zeit, wie unentschlossen. Dann erwidert sie hoheitsvoll:

„Ich glaube nicht, daß ich Ihnen über meine Worte und Handlungen Rechenschaft schuldig bin, Fräulein Bonmartino!“

Lebhafte Röte steigt in Jolandas Wangen.

„Sie haben mich mit jenen Worten beunruhigt,“ erwidert sie erregt, „und ich verlange eine Aufklärung!“

„Sie verlangen eine Aufklärung?“ wiederholt Salomea, das Wort scharf betonend, während ihre schwarzen Augen zornig zu funkeln beginnen.

„Ja.“

„So entgegne ich Ihnen, daß ich diese Aufklärung verweigere.“

Jolanda hat sich erhoben. Der Stolz der Frau da vor ihr empört sie und erfüllt sie zugleich mit Bewunderung. Am liebsten möchte sie ihr ein hochmütiges „Unverschämte! Was wagen Sie mir, der vornehmen Marchesina gegenüber?“ ins Gesicht zu schleudern und dann das Zimmer verlassen — und bleibt doch wie gebannt auf derselben Stelle, während ihre Lippen fast demütig flüstern:

„Wenn ich Sie aber bitte, Frau Belloni? Herzlich und innig bitte? Werden Sie mir auch dann die gewünschte Aufklärung verweigern?“

Langsam wendet Salomea das Gesicht der Fragenden zu.

Und wieder starren die beiden Augenpaare einander an, tief, forschend, durchdringend, als wollten sie ihre Kräfte messen. . . .

Und merkwürdig — je länger die Blicke ineinander ruhen, umso mehr verändert sich ihr Ausdruck.

Jolandas zuerst stumm bittender, fast ängstlicher Blick gewinnt an Festigkeit, während Salomeas zornflammende Augen langsam einen weichen Ausdruck annehmen. . . .

Und plötzlich, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, steckt Salomea beide Hände aus.

„Rein, Fräulein Bonmartino!“ ruft sie mit unterbrochener Leidenschaftlichkeit. „Ich verweigere Ihnen die gewünschte Aufklärung nicht. Sie sind gut und uneigennützig — ich lese es in Ihren Augen. . . . Darf ich ganz offen reden?“

„Ich bitte darum.“

Jolanda zwingt ihre Stimme zur Festigkeit, und doch zittert eine leise Unruhe in derselben nach.

„Kommen Sie in mein Boudoir!“ fährt sie ernst fort, indem sie sich mit der Hand über die Stirn streicht. „Das Vogelgezwitscher, das Geschrei des Kalabrus — es tut mir weh. Dort sind wir ungestört.“

Damit schreitet sie Salomea voran durch eine Flucht von Zimmern bis in das trauliche Boudoir.

Wie zarter blauer Duft umfängt es die eintretenden Frauen.

Lange blaue seidene gestickte Vorhänge verhüllen zum Teil die hohen Fenster. Ein dicker, vergilbteinnichtblauer Teppich mit eingewirkten, buntfarbenen Schmetterlingen bedeckt den Boden. Aus schwervergoldeten Vasen duften die herrlichsten exotischen Gewächse. Die mit matten blauer Seide ausgeschlagenen Wände zieren farbenprächtige Gemälde und kunstvoll bemalte venezianische Spiegel.

Mit einer stummen Handbewegung ladet die Herrin dieses kostigen Raumes ihren Gast zum Sitzen ein. herrlichsten exotischen Gewächse. Die mit matter blauer Sammetdivan Plaz, während Jolanda sich etwas entfernt von ihr in einen niedrigen Fauteuil fallen läßt.

Kurze Zeit schweigt Salomea noch, während ihre Augen mit einem eigenen Ausdruck halb des Mitleids, halb des Triumphs, auf den schönen, reinen Zügen der jungen Marchesina ruhen.

Dann beginnt sie ihre Lebensgeschichte zu erzählen — kurz, schlicht, ohne irgend welche rednerische Floskeln.

Und je weiter sie spricht, je mehr sie das Elend schildert, in das ihre arme, kranke Mutter durch jenes unbegreifliche Testament des Vaters gekommen — umso teilnehmender blicken Jolandas große Augen, umso berebter wird der Ausdruck ihrer lieblichen Züge.

Jetzt hat Salomea ihre trübe Geschichte beendet. Noch bleich von der tiefen Erregung, in die sie stets die Erinnerung an die Leiden der Mutter versetzt, starrt sie düster vor sich hin.

Leise steht Jolanda auf, geht auf die Tisch-Bersunkene zu und legt die Hand auf ihren Arm.

„Wie traurig, wie unsagbar traurig! Wie konnte Ihr Vater so ungerecht handeln!“

Salomea zuckt zusammen.

„Ich glaube nicht an jenes Testament,“ stößt sie atemlos hervor. „Mein Vater liebte meine Mutter.“

„Ja, es ist seltsam, höchst seltsam!“ murmelt Jolanda kopfschüttelnd. „Ich möchte mit meinem Bräutigam über Ihre Angelegenheit sprechen, Frau Belloni. Er ist ein sehr geschickter Staatsanwalt.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Allgemeines.

— **Dringende Ausgaben bei Todesfall.** Varguthaben eines Erblassers müssen Banken, Spartassen etc. anmelden. Sie dürfen diese Beträge frühestens eine Woche nach der Anmeldung auszahlen. Es soll so verhindert werden, daß Vermögensstücke dem Zugriff der Steuerbehörde entzogen werden. Die Einhaltung der Sperrfrist kann häufig zu schweren Schädigungen der Familie oder des Unternehmens führen, das der Erblasser betrieben hat. Gerade der Todesfall bringt plötzliche große Ausgaben mit sich. Der Reichsminister der Finanzen hat deshalb zugelassen, daß bis 3000 Mark in jedem Falle ausbezahlt werden. Eine Auszahlung vor Ablauf der Sperrfrist ist auch für die Fortsetzung von Abhebungen zulässig, die zu Lebzeiten des Erblassers üblich waren. Regelmäßige Abhebungen für Familie, Geschäft oder Schuldzinsen können weiter erfolgen. Eine Prüfung des Zwecks der Abhebung ist nicht nötig. Auszahlungen dürfen ferner zur Abwendung eines glaubhaft gemachten Notstands erfolgen. Endlich kann das Finanzamt eine vorzeitige Auszahlung genehmigen, wenn es eine Beschlagnahme nicht für erforderlich hält. Anträgen ist mit Beschleunigung zu entsprechen. Gehen diese schriftlich ein, so sollen sie auf Wunsch unmittelbar an die Bank mit der Genehmigung geschickt werden.

Kleine Chronik.

Verhafteter Dieb. Nachts gelang es, einen langgesuchten Gauner auf dem Vingerbrüder Bahnhof zu verhaften. Auf seinen öfteren Fahrten, die sich von Frankfurt über Vingerbrück bis Meß ausdehnten, benutzte der Betreffende jede sich ihm bietende Gelegenheit, Diebstähle auszuführen. Auch ein in Vingerbrück f. Rt. im Wartesaal begangenen Diebstahl, bei dem ein französischer Unteroffizier um seine Brieftasche mit 5000 Mark Inhalt erleichtert wurde, findet seine Aufklärung, denn erwieksenermaßen war der Verhaftete der Täter. Der auch von meh-

ren auswärtigen Gerichten gesuchte Gauner, der nachweislich monatelang „ohne Arbeit“ leben konnte, wurde dem Gerichtsfängnis Kollenz übergeben.

Brandstiftung. In Groß-Ostheim a. M. wurden am Sonntag zu gleicher Zeit neun Scheunen in Brand gesteckt, die sämtlich mit ihren reichen Vorräten niederbrannten. Das Vieh konnte gerettet werden. Da der Brand an neun Stellen zugleich ausbrach, liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Zeichen der Zeit. Die Straftaten Jugendlicher, namentlich die Eigentumsvergehen, haben seit Beginn des Krieges in ganz erschreckendem Maße zugenommen. Während z. B. das Kölner Jugendgericht vor dem Kriege wöchentlich nur eine Sitzung abhielt, und darin etwa 6 bis 8 Sachen behandelte, werden jetzt jede Woche drei Sitzungen abgehalten mit durchschnittlich 15 bis 17 Fällen.

Fahrratendiebstähle. Auf dem Hauptbahnhof in Duisburg kam man in den letzten Tagen umfangreichen Unterschlagungen in der Fahrratenabteilung auf die Spur. Bisher sind sieben Personen verhaftet. Es soll sich um Betrügereien beim Verkauf von Fahrräten handeln, die unter Ausschaltung der Kontrollapparate abgegeben wurden. Der dem Staate zugefügte Schaden beläuft sich in die Hunderttausende, wenn nicht sogar in die Millionen. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

Goldschabung. Den Blättern zufolge wurde auf dem Anhalter Bahnhof eine Goldsendung angehalten, die sich in einem Güterwagen befand und aus 100 Kilo Gold in Barren bestand. Die Sendung kam von Sankt-Petersburg aus Schweden und war für Baden bestimmt. Die Beschlagnahme wurde von der Staatsanwaltschaft bestätigt. Es handelt sich anscheinend um eine Goldschabung großen Stils.

Raubmord. Das „Leipziger Tageblatt“ meldet: Im Buchwalde im Bezirk Bautzen wurde an dem Bauer Johann Nowoinil ein Raubmord verübt. Der oder die Verbrecher haben nach der Tat sein Haus angezündet und unter den Trümmern fand man die Leiche des Ermordeten mit schweren Kopfverletzungen. Nowoinil hatte sein Anwesen verkauft und das Geld bei sich zu Hause aufbewahrt, was die Täter gewußt haben mußten. Bei der Tochter des Ermordeten raubten Einbrecher vor einigen Tagen 40 000 Mark. — Im Norden Berlins, in der Stargarder Straße, wurde die 64jährige Witwe Giller von zwei Einbrechern in ihrer Wohnung überfallen und durch mehrere Messerstiche getötet.

Verantwortlich: Alexander Etienne, Dessau.



Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Zur Herstellung dieses ohne viel Mühe herzustellenden Anzuges war für die Bluse weiß- und blaukarierte Seide und für den Rock dunkelblauer Wollstoff gewählt. Die lose Bluse hat angechnittene Halbärmel, unter denen ein kurzes Ärmelchen aus dunkelblauer Seide sichtbar wird, gleiche Seide füllt die Schöße am Busenvorderteil. Der vorn spige Ausschnitt bleibt ohne Umrahmung, den Taillenschluß betont ein breiter faltiger Seidengürtel. Der flotte Rock ist seitlich eingereicht und in der vorderen und hinteren Mitte durch eine glatte durchgehende Bahn vervollständigt. Sein Schnitt ist in 96, 100, 108, 116 cm Hüftweite zu 3 M. und der der Bluse in 44, 46, 48, 52, 54 cm halber Oberweite zu 2,50 M. durch die Modenzentrale Dresden - H. 8 zu beziehen.

Nr. 6937.

Anzug mit
Rimono - Schößbluse.

Fertige Herren-Kleidung

Ulster, Raglans u. Paletots

MT. 200.—, 450.—, 675.—, 900.—, 1300.—

Giacco- u. Cutaway-Anzüge

MT. 500.—, 800.—, 1200.—, 1500.—, 1800.—

Hosen

MT. 35.—, 55.—, 150.—, 300.—, 450.—

Joppen

MT. 65.—, 85.—, 140.—, 300.—, 475.—

Spezialität:

Echte Münchener Leder-Kleidung
für Damen und Herren.

Rucksäcke, Sportstrümpfe,
Wickelgamaschen.

Continental-Gummimäntel für Damen
und Herren.

Bruno Wandt, Wiesbaden
Kirchgasse 56



TELEFON 59 WIESBADEN TELEFON 59 WIESBADEN

gegr. 1864

Inh.: Ad. Jacobi & Ad. Krafft

■ nicht zu verwechseln ■
mit Fa. Berthold Jacoby ■

Umzüge

nach allen Plätzen der Welt.

Einlagerung in modernen Lagerhäusern,
mit Einzelkabinen, Tresor, Keller etc.,
Lasttransporte, Sammeladungen,
Güterbestatterei, Gepäckexpedition,
Versicherungen jeder Art.

Bahnhofstrasse 6. Fernspr. 59 u. 6223.
Auskünfte kostenlos.

Ehrung für im Weltkriege 1914—18 gefallenen Helden



Gedenktafeln



Ausführung in Galvano

zum Anbringen an geeignete Stellen
in Kirche, Schule, Rathaus, Vereinslokal, Grabdenkmäler etc.
liefert die Firma

Wilhelm Müller,

Bildhauer und Grabsteingeschäft,

Niederwalluf am Rhein.

Grabdenkmäler auf Lager in allen Steinarten und Preislagen
bei billigster Berechnung und schnellster Bedienung.

:-: Gedenket unserer teuren Toten! :-:

Photographische Vergrößerungen

Semi-Emaille-Photographien in Schmucksachen jeder Art.
Ansichtskarten in Photographie u. Druck. Familien-, Vereins-
und andere Gruppenbilder, empfehle äusserst preiswert.

Photo-Atelier Bogler für Portraits,
Architektur und
Landschaft.

Geisenheim am Rhein, Weberstrasse.

Aufnahmen im eigenen Heim und an jedem gewünschten Ort auf geill.
Bestellung. Zahlreiche Anerkennungen.

Zur besonderen Beachtung.

Für Nieder-Walluf und Umgegend erbitte Bestellungen
an Herrn

Jos. Moog, Nieder-Walluf, Pflänzerweg 3.

Heidesheimer Maschinenfabrik

Heidesheim bei Mainz.

Spezialfabrik

für hydraulische Kettel-Anlagen, Spindelpressen
Trauben- u. Obstmühlen, Fassdämpf- u. Brühapparate
Landwirtschaftliche Maschinen.

Katalog gratis. ————— Kostenloser Vertreterbesuch.
Gegenwärtig günstigste Gelegenheit zum Einkauf.

■ Diebstahl ■

Bruch, Lekage

Aufbruch und Plünderung!

Gegen diese Gefahren bei Bahn-, Schiff-(fluss- und
seewärts) sowie Landtransporte (Fuhre und Auto)

versichern

Sie Ihre Waren (Weine und dergl.) — Versand
oder Bezug — stets zu zeitgemässen Bedingungen
und billigsten Prämien bei der Speditionsfirma

Jacob BURG

Eltville a. Rh.

Feinsprecher Nr. 12. — Drahtanschr.: Spediteur Burg.
Vertreter für die Rheinschiffahrt.

Vertreter für Transport-Versicherung, Feuer-, Unfall-, Einbruch-
Diebstahl-, Haftpflicht-, Glas- und dergl. Versicherungen.